



In Verbindung bleiben

Predigt Fronleichnam 31.5.2018 zu Markus 14,12-16.22-26

Unsere Zeit ist reich an technischen Kommunikationsmitteln wie keine Zeit zuvor. Dennoch sind viel mehr Menschen viel öfter auf Dienstreise, getrennt von ihren Lieben. Und da erweisen sich die modernen Medien wieder als Segen: Kinder können mit Papa oder Mama telefonieren, skypen, per WhatsApp Nachrichten oder Bilder oder kleine Videos schicken. Man hat es leicht, in Verbindung zu bleiben. Und doch ist nichts schöner, als Papa oder Mama nach ein paar Tagen Abwesenheit wieder leibhaftig in die Arme zu schließen.

Nun geht Jesus nicht auf Dienstreise und wird auch nicht in naher Zukunft wieder leibhaftig den Alltag mit uns teilen. Das Evangelium dieses Festtags schlägt genau neun Wochen nach dem Gründonnerstag den Bogen zurück zu jenem Tag, an dem Jesus völlig klar ist, dass er an der Schwelle zur Passion steht. Er sieht es kommen, dass ihre Gemeinschaft schon bald mit Gewalt zerrissen wird. Er feiert mit den Freunden ein Mahl zum Abschied – wobei nur er allein klar vor Augen hat, dass die Trennung kurz bevorsteht. Was er mehrfach schon hat anklingen lassen, rückt er nun ins Zentrum: Auch wenn er weg ist, soll ihre Verbundenheit nicht abreißen.

Überraschend Neues

Im Rahmen der altvertrauten Feier, deren Ablauf und Bedeutung jeder Jude von Kindheit an kennt, tut Jesus etwas Überraschendes: Er spricht zu Beginn der Hauptmahlzeit wie gewohnt den Lobpreis über das Brot, verteilt es dann aber mit den so noch nie gehörten Worten: „Nehmt, das ist mein Leib.“ Und nach dem Essen des Lammes nimmt er den Kelch, spricht das Dankgebet, gibt ihn den Jüngern, und sie alle trinken daraus, nur er nicht. Stattdessen sagt er zu ihnen: „Das ist mein Blut des Bundes, das für viele vergossen wird.“ Wie die Jünger darauf reagiert haben, verrät uns der Evangelist mit keinem Wort. Aber sie müssen die Bedeutung begriffen haben, sonst würden wir nicht bis heute das Gedächtnis Jesu mit Brot und Wein feiern.



„Mein Leib – mein Bundesblut“

Was Jesus da tut, ist weit mehr als eine „Liturgiereform“, als ein Abwandeln uralten, heiligen Brauchtums. In die Hauptfeier Israels, die an Symbolen und Erinnerungszeichen so reiche Feier der Befreiung aus der Sklaverei, webt er sein eigenes Leben ein: „Nehmt, das ist mein Leib“ und „Das ist mein Blut des Bundes“. Speziell im Deutewort zum Wein bezieht er (wie schon öfter) Schlüsselworte aus den Heiligen Schriften auf sich. In der Nacht des Aufbruchs aus der Sklaverei sollte jeder Hausvater etwas von dem Blut des Paschalammes als Bundeszeichen an den Türsturz streichen. Und nach dem Empfang der Zehn Worte, der Erklärung des Bundesbuches und dem Bundesschluss am Sinai besprengt Mose das Volk mit „Bundesblut“ (1. Lesung). Nun hören die überraschten Jünger: Was sie gerade getrunken haben, ist „Bundesblut“! Und dieses neue „Bundesblut“ wird nicht außen angestrichen, es wird aufgenommen, verinnerlicht.

So will Jesus bei den Seinen bleiben: im allereinfachsten Lebensmittel und im Bundeszeichen des Blutes. Nicht in wortreichen und doch trockenen Erinnerungsversuchen, sondern im Weiterreichen und Kauen des alltäglich verfügbaren Brotes und im Trinken eines Schluckes Wein, den Jesus mit höchster Bedeutung „auflädt“: Er ist „Bundesblut“, und „Bund“ ist für Juden das einzigartige Kennzeichen ihrer Gottesbeziehung. Nicht sie waren auf diese Idee gekommen, Gott hatte den Bund von sich aus angeboten. Zuerst **Noach**, mit dem er nach der großen Flut auf einen neuen Anfang setzte. Dann dem **Abraham**, den er mit seiner ganzen Sippe ins Neuland schickte und dem er immer wieder versicherte: Auch wenn du noch nichts davon siehst, meine Verheißung gilt, der Bund steht. Dann dem **Mose**, als das Volk in Ägypten einzugehen drohte. Da ließ er diesen Hirten und Befreiungskämpfer (Ex 2,12) seinen Namen wissen „Jahwe – Ich-bin-da (für euch)“. Und schloss nach dem Aufbruch aus Ägypten und dem Zug durch das Rote Meer mit dem Volk am Sinai einen Bund, dessen „Zehn Worte“ bis heute gelten.

Wenn wir morgen durch einige Straßen ziehen, dann ist das mehr als ein Spaziergang oder ein Aufmarsch, mehr auch als eine Demonstration.



KATHOLISCHE BONIFATIUSGEMEINDE DORTMUND

Sein Bleiben will (unsere) Befreiung: Jesus will bleiben, aber nicht als Aufseher (nach dem Motto: „Ein Auge ist, das alles sieht, auch wenn's in finsterner Nacht geschieht“). Jesu Bleiben unter uns will immer den Charakter des großen Befreiungsfestes haben. Und es will uns beweglich machen. Vielleicht empfinden wir das Fest-Evangelium als sehr statisch, als Schilderung einer Szene im geschlossenen Raum des Obergemachs. Doch in dem Evangelium herrscht viel Bewegung: Jesus schickt zwei Jünger in die Stadt hinein. Sie gehen nach Jesu Anleitung einem Wasserträger nach und finden den Saal. Am Abend kommt Jesus mit den Zwölf in die Stadt, steigt die Treppe hoch ins Obergemach und feiert mit ihnen Abendmahl. Und nach der Feier gehen sie alle zum Ölberg hinaus.

Eins fällt bei all dem Gehen auf: Jesus bestimmt das Wann und das Wohin. Versuchen wir, mit ihm zu gehen: morgen in Prozession und im Alltag entsprechend seiner Wegweisung. Mit ihm Schritt zu halten ist nicht einfach. Das weiß er – und gibt sich deshalb immer neu als „Proviand“, als Nahrung „pro via“, für unseren persönlichen Lebensweg und den Weg unserer Gemeinde.

Bernward Hallermann